



Sie beklagen primär den ungenügenden Personalbestand: Die Pflegefachleute Christina Schumacher, Jan Honegger und Patricia Tschannen (von links). Foto: Franziska Rothenbühler / Madeleine Schoder / Raphael Moser

«Das ist ein Schlag ins Gesicht aller Pflegenden»

Pflegeinitiative Seit Jahren warten die Angestellten auf verbesserte Arbeitsbedingungen. Das Volk nahm eine entsprechende Vorlage an. Doch die Umsetzungspläne der Politiker haben viele enttäuscht.

Markus Brotschi

Mit 61 Prozent hat das Volk die Pflegeinitiative im November 2021 klar angenommen. Doch bislang ist nur der erste Teil des Volksbegehrens umgesetzt: die Ausbildungsinitiative. Über den zweiten, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, diskutiert morgen der Nationalrat. Die Vorschläge der vorberatenden Gesundheitskommission (SGK) liegen weit hinter den Forderungen der Initiantinnen zurück.

Diese verlangen fürs Pflegepersonal eine deutliche Arbeitszeitreduktion und Vorgaben für die Personaldotierung in Spitälern und Pflegeheimen. Die bürgerliche Kommissionsmehrheit erachtet solche Forderungen für nicht finanzierbar. Sie hält auch die Vorschläge des Bundesrats für überzogen. Dieser wollte die wöchentliche Höchstarbeitszeit auf 45 Stunden senken. Doch die Kommission hält an den gegenwärtigen 50 Stunden fest. Sie reduzierte auch die vom Bundesrat vorgeschlagenen Zuschläge für Sonn- und Feiertagsarbeit.

Darauf reagieren die Betroffenen mit Wut und Enttäuschung, wie die Gespräche mit drei von ihnen zeigen.

— **Patricia Tschannen, Pflegefachfrau**

Patricia Tschannen arbeitet seit 20 Jahren in der Pflege. Zurzeit macht sie mit einem 70-Prozent-Pensum ausschliesslich Nachtdienste in einem Spital in der Region Bern. Während der Nachtschicht ist sie für 10 bis 14 Patientinnen und Patienten zuständig. Darunter sind frisch Operierte, was die Dienste arbeitsintensiv und anstrengend mache. «Mit dem aktuellen Personalbestand können wir die Patienten nur durch die Nacht bringen, aber nicht angemessen betreuen. Wir können den Beruf nicht so aus-

«Wir hätten kein Problem bei der Rekrutierung, wenn die Arbeitsbedingungen besser wären.»

Patricia Tschannen, Pflegefachfrau

üben, wie wir es eigentlich sollten.» Es brauche dringend mehr Personal – eine Kernforderung der Pflegeinitiative.

«Wir haben erfolgreich für die Pflegeinitiative gekämpft», sagt Tschannen. «Die nun vorgeschlagene Lösung liegt aber auf dem Niveau des indirekten Gegenvorschlags.» Dieser wurde mit der Annahme der Initiative hinfällig.

«Wenn es dabei bleibt, ist das ein Schlag ins Gesicht aller Pflegenden in der Schweiz», so Tschannen. Die Jüngeren seien nicht mehr bereit, tagtäglich alles zu geben für diesen Beruf, was sie verstehen könne. Viele gäben den Pflegeberuf bereits nach wenigen Jahren wieder auf. «Die Ausbildungsinitiative nützt uns nichts, solange die Personalfuktuationsrate so gross bleibt», mahnt Patricia Tschannen. «Wir hätten kein Rekrutierungsproblem, wenn die Arbeitsbedingungen besser wären.»

Das Argument, ein solcher Ausbau sei nicht finanzierbar, will die Pflegefachfrau nicht gelten lassen: «In der Initiative steht nirgends, dass die besseren Arbeitsbedingungen über die Prämien finanziert werden müssen. Für die Armee soll die Mehrwertsteuer erhöht werden, aber für die Pflege der Menschen in diesem Land soll kein Geld vorhanden sein.»

— **Jan Honegger, Fachmann Gesundheit**

Der 33-jährige Jan Honegger arbeitet in einem Alters- und Pflegeheim in Winterthur. Seine dreijährige Ausbildung als Fachmann Gesundheit (Fage) hat er 2015 abgeschlossen. Vor einigen Jahren reduzierte er sein Pensum von 100 auf 80 Prozent. Das Vollzeitpensum hätte er nicht mehr länger durchgehalten. Wegen der Arbeitsbelastung sei er immer häufiger krank geworden. «Aber ich mache meine Arbeit nach wie vor gerne und finde sie sehr sinnvoll.»

Sein Arbeitgeber gehöre zu den vorbildlichen Betrieben, sagt Honegger. So ist ein interner Springer-Pool geschaffen worden, um kurzfristige Einsätze und Abweichungen vom Dienstplan zu verhindern. Zudem wird eine Zulage für die Umkleezeit und ein Zuschlag für den kurzfristigen Dienstaustausch ausgerichtet. Trotzdem ist die Arbeitsbelastung hoch. In der Langzeitpflege sei der Mangel an Pflegefachleuten deutlich spürbar.

Honegger ist Co-Präsident des Berufsverbandes der Health care assistants, der unter anderem die Interessen der Fage vertritt. Der Mangel an Fachpersonal führe dazu, dass Auszubildende bereits früh ins kalte Wasser geworfen würden. Diese Arbeitsbedingungen schreckten einen Teil des Nachwuchses ab, sodass die jungen Pflegenden bald wieder aus dem Beruf ausstiegen.

«Solange wir immer einspringen, wenn jemand fehlt, ändert sich wenig.»

Jan Honegger, Fachmann Gesundheit

«Dass die Pflegeinitiative noch immer nicht umgesetzt ist, liegt auch an uns», sagt Honegger. «Solange wir immer einspringen, wenn jemand fehlt, ändert sich an den Arbeitsbedingungen wenig. Eigentlich müssten wir vermehrt Nein sagen.»

Das Pflegepersonal stehe aber in einem ethischen Dilemma: «Wenn wir den chronischen Personalmangel nicht mehr abfedern, werden dies die Heimbewohner zu spüren bekommen.» Wenn sich nichts ändere, werde es noch schlimmer. Mangels Pflegepersonal komme es vermehrt zu Stürzen der Patienten, zu medizinischen Komplikationen und Fehlern bei der Medikamentengabe.

Der Lohn sei für ihn nicht entscheidend, sagt Honegger. Er finde seinen derzeitigen Lohn fair. «Was wir brauchen, ist mehr Zeit für unsere Arbeit und deshalb mehr Pflegepersonal.»

— **Christina Schumacher, Pflegefachfrau**

Die 46-jährige Pflegefachfrau Christina Schumacher sagt: «Eigentlich bin ich ein Fan unseres politischen Systems. Aber es desillusioniert mich als Demokratin, dass die Politik die Pflegeinitiative nicht umsetzen will.»

Bis vor wenigen Monaten arbeitete Schumacher in einem kleinen Teilzeitpensum in einem Berner Spital. Seit Anfang Jahr ist sie vollzeitlich bei einem Berufsverband angestellt. Sie kann sich aber vorstellen, wieder in die Pflege zurückzukehren. Sie habe nicht genug vom Beruf, sondern von den Arbeitsbedingungen: «Dass man dauernd mit zu wenig Personal arbeiten muss, geht an die Nieren.»

Zum Beispiel, wenn im Spätdienst eine von drei Pflegenden ausfällt und die Schicht zum Marathon wird. «Man weiss, dass es einem Patienten auf der Abtei-

lung schlecht geht, doch einer anderen Patientin geht es noch schlechter. Und man kann sich nicht zerteilen. Ich ging oft mit dem Bewusstsein nach Hause, dass ich meine Arbeit nicht so machen konnte, wie dies aus fachlicher und ethischer Sicht nötig und richtig gewesen wäre.»

«Ich ging oft mit dem Bewusstsein nach Hause, dass ich die Arbeit nicht so machen konnte, wie es nötig und richtig gewesen wäre.»

Christina Schumacher, Pflegefachfrau

Der Lohn für ein Vollzeitpensum ist für Christina Schumacher «grundsätzlich nicht schlecht». Aber weil kaum jemand in einem Pflegeberuf noch 100 Prozent arbeiten könne, handle es sich um einen hypothetischen Lohn. Zudem liege dieser Lohn für Berufsabschlüsse an einer Höheren Fachschule im unteren Drittel. Dies liege auch daran, dass Pflegeberufe meist immer noch von Frauen ausgeübt würden.

«Die jüngste Generation macht das nicht mehr mit», warnt Schumacher. «Damit wird der Personalmangel noch verschärft, weil der Nachwuchs fehlt. Und das vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung.» Früher hätten die Frauen noch nicht so viele berufliche Optionen gehabt und seien trotz allem im Pflegeberuf geblieben. «Für die heutige Generation ist das anders. Heute

kann eine Frau bekanntlich auch zum Mond fliegen.»

— **Das sagen bürgerliche Mitglieder der Gesundheitskommission**

Für die bürgerlichen SGK-Mitglieder greift bereits der Bundesrat mit seinen Vorschlägen zur Pflegeinitiative viel zu stark in die Ausgestaltung der Arbeitsverhältnisse ein. «Die zusätzliche Regulierung ginge zulasten flexibler Arbeitsmodelle, die der Situation der jeweiligen Institution und den Wünschen der Mitarbeitenden angepasst sind», sagt FDP-Nationalrätin Regine Sauter. Die Spitäler seien sich bewusst, dass sie als Arbeitgeber attraktiv sein müssten, und hätten in den vergangenen Jahren entsprechend reagiert.

Allein schon der Vorschlag des Bundesrats hätte Mehrkosten in Milliardenhöhe zur Folge, welche von den Spitälern ohne Zusatzfinanzierung nicht getragen werden könnten, sagt Sauter, Präsidentin des Spitalverbandes H+. «Die weitergehenden Forderungen der Initianten wären erst recht nicht finanzierbar.» Und weder die Initiative noch der Bundesrat äussere sich dazu, wie der geforderte Personalausbau zu finanzieren sei.

SVP-Nationalrat Rémy Wyssmann verweist auf den Text der Pflegeinitiative, der allgemein formulierte Zielsetzungen enthalte, die Arbeitsbedingungen aber nicht einmal erwähne. «Die Initianten können so nicht erwarten, dass ihr Wunschen in einen Gesetzestext fliessen.» Wyssmann bietet aber Hand für geänderte Arbeitsbedingungen, wenn die dadurch verursachten Mehrkosten durch Einsparungen in der Krankenversicherung vollständig und verbindlich kompensiert werden. «Die Bevölkerung hat schlicht kein Geld für höhere Krankenkassenprämien.»